

«Der Klimawandel ist real»

Seit Jahren steht der Pazifikstaat Vanuatu ganz oben auf dem Weltrisikoindex der Naturgefahren. Neben Erdbeben und Vulkanasche sind es zunehmend auch die direkten Folgen der Erderwärmung, die der Bevölkerung zusetzen.

von Mayk Wendt (Text und Bilder)

Der Boden unter den Füßen bebt, das Geschirr in den Regalen fällt zu Boden. Für mehr als zehn Sekunden wackeln die Wände. In den vergangenen 365 Tagen gab es 140 registrierte Erdbeben. Zudem hat die Saison der tropischen Stürme bereits begonnen, und in Folge eines Vulkanausbruchs mussten vier Dörfer evakuiert werden. Das ist Alltag auf Vanuatu.

Warum Menschen aus der ganzen Welt wegen eines Vulkans auf seine Insel kommen, kann der 14-jährige Wesley nicht verstehen. Er ist mit dem Mount Yasur aufgewachsen. Wesley lebt im Dorf Imaio auf Tanna, einer Insel, die zur Republik Vanuatu gehört. Imaio bedeutet Heimat. Vanuatus insgesamt 83 Inseln – nur zwölf davon sind bewohnt – befinden sich im Südpazifik. Wer an Südseeinseln denkt, denkt vor allem an Palmenstrände und azurblaue Buchten.

Die Anfälligkeit für Katastrophen wird verstärkt durch die einfache Infrastruktur und ist weitaus höher als in westlichen Ländern.

Doch Fakt ist auch, dass der Klimawandel genau hier ein Gesicht bekommt. Beim Weltrisikoindex liegt die Inselrepublik seit vielen Jahren stets auf Platz 1. Das heisst, das Land mit seinen 280 000 Einwohnern weist den grössten Gefährdungsgrad durch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Stürmen, Flutwellen, Dürren und Vulkanausbrüche auf.

Leben mit dem Risiko

Wesley ist eines von sechs Kindern von Morris und Susi, die vom Tourismus auf Tanna leben. «Die Regenzeit war in den letzten zehn Jahren deutlich ausgeprägter, und es fällt viel mehr Regen», sagt Morris, der aufgrund der Wetter- und Klimaveränderungen das Leben als Bauer in den Bergen Tannas aufgab und vor sechs Jahren drei kleine Bungalows für Touristen baute. «Der starke Regenfall spülte unsere Ländereien weg. Auch Strassen und Wege sind davon betroffen.» Ohne intakte Infrastruktur können die Bauern ihre Produkte nicht zum Markt fahren, und in Krisensituationen sind sie von jeglicher Hilfe abgeschnitten.

Das Risiko der Naturkatastrophen hat sich in den letzten Jahren durch den Klimawandel drastisch erhöht. 2015 wütete der tropische Zyklon «Pam» für nur wenige Stunden auf Vanuatu. «Es war der stärkste jemals gemessene Tropensturm überhaupt», erklärt Nelson Kalo vom Departement für Klimawandel und Naturgefahren in Port Vila, der Hauptstadt Vanuatus. Wegen der geografischen Lage gehören auch Erdbeben zum Alltag der Menschen. Mitte Januar hat ein Beben der Stärke 6,2 die Inseln erschüttert. Von den meisten Bewohnern wurde das nicht einmal wahrgenommen. «Ich habe tief und fest geschlafen. Solange das Dach nicht ins Bett fällt, ist alles in Ordnung», gibt sich Chief Mosses Kalu gelassen. Er ist Chief der kleinen Gemeinde Imaio am Fuss des Vulkans Yasur. Mit täglich rund 400 bis 500 Explo-



Hier werden Probleme und Projekte diskutiert: Im Dorfzentrum, dem Namaka, unter einem grossen Baum finden regelmässig Versammlungen statt.



Küstenabschnitt auf der Hauptinsel Éfaté, östlich der Hauptstadt Port Vila: Der steigende Meeresspiegel ist für die meisten Regionen ein grosses Problem.

sionen ist er einer der aktivsten Vulkane der Erde. Das ist Fluch und Segen zugleich. Der Anbau von Obst und Gemüse ist durch die ständige Asche äusserst schwierig. Immer wieder müssen auch ganze Dörfer für Tage, manchmal Wochen evakuiert werden. Dafür kommen jährlich rund 10 000 Touristen, um einen Blick in den Krater zu werfen.

Das Mögliche tun

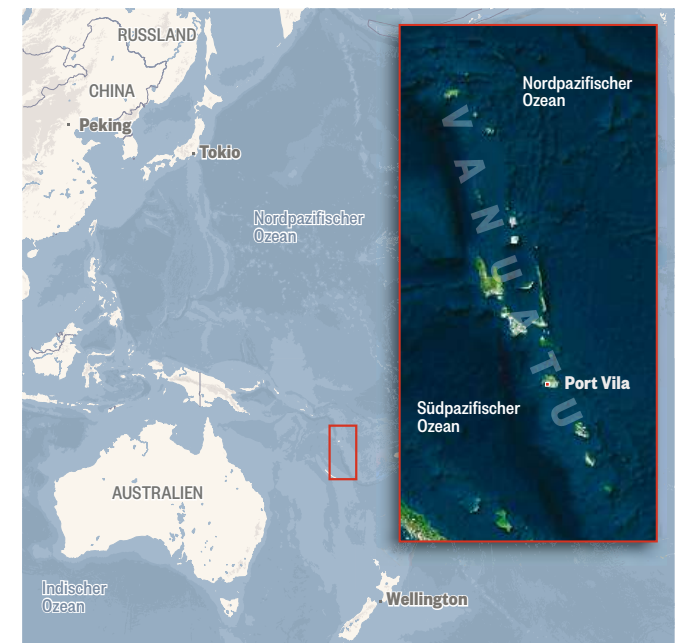
Die Veränderungen von Klima und Wetter treffen die Inselbewohner hart. Die Anfälligkeit für Katastrophen wird verstärkt durch die einfache Infrastruktur und ist damit weitaus höher als in westlichen Ländern. Als «Pam» 2015 kein Haus verschonte und alles auf den Inseln zerstörte, bauten die Einwohner alles wieder auf. Auf Fotos ist zu sehen, dass die Hauptstadt nach dem Zyklon grösser und auch moderner geworden ist. «Wir sind so aufgewachsen», erklärt Albert Williams, Parlamentarier und ehemaliger Generaldirektor des Departements für Klimawandel. «Wir sind zuversichtlich und sehen nach jedem Ende vor allem den möglichen Neubeginn.»

Auf die Frage, wer schuld am Klimawandel sei, sagt Chief Kalu, er wisse, dass es vor allem die grossen Industrienationen seien. «Aber es bringt schliesslich nichts, Schuldzuweisungen zu machen», sagt er. «Wir alle haben unseren Anteil daran. Also sollten wir auch alle an der Lösung arbeiten.» Gemeinschaft ist den Einwohnern auf der Insel sehr wichtig. Es ist ihre Lebensstrategie. Im Dorfzentrum, dem Namaka, kommen alle unter einen grossen Baum zusammen, wenn es Wichtiges zu besprechen gibt. Soziale Konflikte, die Landnutzung, aber auch der Klimawandel werden hier diskutiert. «Die Gemeinschaft stärkt den Einzelnen vor allem in Krisenzeiten», so der Chief.

Von der Weltgemeinschaft würden sie gern mehr spüren. Und so tun die Einwohner Vanuatus ihren Teil und das, was für sie möglich ist. «Wir produzieren zu viel CO₂. Bäume können CO₂ in Sauerstoff umwandeln. Also pflanzen wir Bäume und holzen weniger ab.» So einfach ist das für Kwaniamak. Der Gärtner hat das ihm Mögliche getan und ein Areal geschützt, in-

Vanuatu

Der Inselstaat im Südpazifik hat 280 000 Einwohner und umfasst 83 Inseln.



Quelle: maps4news.com/here, Grafik Südostschweiz



«Wir müssen mit dem Wandel umgehen können. In der heutigen Zeit einfach etwas schneller.»

Iasui-Kaui
Einer der Dorfältesten von Imaio

dem er ein paar einheimische Bäume pflanzte. Vanuatu hat zudem als erster Staat Plastikstrohhalm und Plastiktüten gesetzlich verboten. Vor gut einem Jahr fiel dazu der Entscheid. Das Mikroplastik in den Weltmeeren trägt unter anderem zum Absterben der Korallenriffe bei. «Wenn die Riffe tot sind, können wir das nicht rückgängig machen», betont der Parlamentarier Williams. «Der Klimawandel ist real. Er ist hier zu sehen und zu spüren. Jeden Tag.»

Iasui-Kaui ist einer der Dorfältesten. Für ihn gehören die Naturgewalten dazu. «Unser Land wandelt sich stetig durch die Gewalt der Natur. Der Wandel gehört zum Leben. Wir müssen damit umgehen können. In der heutigen Zeit einfach etwas schneller.» Wesley hat während dieser Tage mit seinen 14 Jahren gerade sein eigenes Haus fertig gebaut. Auf die Frage, ob er sein Land und seine Insel wegen des Klimawandels verlassen wolle, sagt er, er hätte von Europa und Australien einmal gehört, aber er «will Bauingenieur werden und sichere Häuser bauen» und seine Heimat Imaio nicht verlassen.